

# Die Burgruine Cagliatscha GR

Autor(en): **Nöthiger, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **63 (1990)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163910>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Burgruine Cagliatscha GR

von Felix Nöthiger

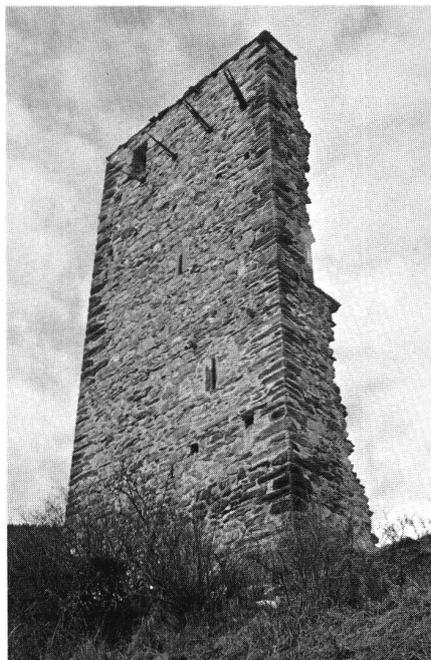
## Der Bau

### Name und Erbauer

Von der Burg über Clugin im Schams kennen wir weder Namen noch Erbauer. Es gibt bis über ihren Abgang hinaus keine schriftliche Erwähnung, und erst als Ruine, als «Castellatsch» erscheint der Turmzahn den Chronisten Campell und Sprecher<sup>1</sup> erwähnenswert. Der ursprüngliche Name war also in der lokalen Überlieferung des 16. Jahrhunderts bereits verlorengegangen. Und die letzten 300 Jahre endlich haben «Castellatsch» im rätoromanischen Volksmund zu «Cagliatscha» abgeschliffen, wie wir die Burg auch hinfort nennen wollen. Bei den Erbauern ist ein lokales Geschlecht von Dienstleuten anzunehmen, das als weithin sichtbares äusseres Zeichen seiner gemehrten Befugnisse und seiner sozialen Stellung auf dem felsigen Sporn seinen Turm baute. Aus pergamentener Quelle kennen wir den Schamser Adel und dürfen auch annehmen, dass in der Burgenbauzeit die Herren von Bärenburg der namensgleichen Burg zuzuordnen sind, die Herren von Reschen wohl auf den Reischener Burgen Haselstein und La Tur sassen und die von Patzen wohl in einer Beziehung zur Burg in Fardün standen.<sup>2</sup> Wenn wir unter den verbleibenden Namen nach einem Erbauerengeschlecht fahnden, bietet sich zuerst die Familie Panigad an, die in Clugin Güter besass. Die Panigad, die als hervorragendes Schamser Geschlecht immer wieder in Urkunden erscheinen, wurden auch Stainbrugg genannt und führten in ihrem Wappen eine steinerne Bogenbrücke. Ein solches Panigad-Wappen findet sich auf Cagliatscha – allerdings ohne besondere Hervorhebung – unter anderen Wappen im Verputz der Scharte des dritten Geschosses eingekratzt. So gängig solche Indizien zusammenpassen, so wenig können sie aber schlüssiger Beweis sein für die Frage nach den Erbauern der Burganlage.

### Bauplatz

Burgruine Cagliatscha / Gemeinde Clugin / Koo 751.980 / 164.420  
Spornlage auf dreiseitig steil abfallendem Bergvorsprung auf 1200 m ü. M. Um Koordinaten und typologische Zuordnung wussten die Erbauer von Cagliatscha noch nicht, aber mit sicherem Instinkt wählten sie einen Bauplatz, der fast alle Anforderungen erfüllte: Ein durch das steil abfallende Gelände auf drei Seiten sturmfreier Platz war so wichtig wie sicherer Baugrund, eine ebene Zufahrt für den Materialtransport, das Vorkommen von Kalkstein für das Brennen von Stückkalk, die Nähe, ja Zuleitbarkeit von Wasser. In unmittelbarer Nähe der Burg bot sich das sanft abfallende Gelände zur Rodung und Kultivierung an; am Rande der noch heute bewirtschafteten Güter stehen die Ruinen des Unterbaus einer mittelalterlichen Ökonomiebaute. Daneben waren aber auch weniger funktionale Bedürfnisse zu befriedigen: Die Burg war auch steingewordene Selbstdarstellung der neuen Führungs-



Clugin GR, Cagliatscha, Ansicht von Osten.

schicht. Die Wahl des wohl besten Aussichtspunktes im Schams zum Burgplatz sollte nicht nur den Überblick über das Tal gewähren, ebenso wichtig war das Gesehenwerden. So erheischte Cagliatscha als weithin sichtbares Symbol der Macht den Respekt der Talleute, die Anerkennung des eigenen Standes und die Furcht der Feinde.

### Erbauung

Die dendrochronologische Bestimmung eines Deckenbalkens des zweiten Geschosses<sup>3</sup> ergab das Fälldatum 1265. Da Bauholz damals grün verarbeitet wurde, also während des Baues nach Bedarf geschlagen und behauen wurde, dürfen wir annehmen, dass 1265 der Turm bereits zur Hälfte stand. Je nach Grösse des Bautrupps ist eine Gesamtbauzeit von einem bis zwei Jahren denkbar. In der Regel werden heute die Bauzeiten einfacher Burgen überschätzt. Das eigentliche Handwerk des Bruchsteinmauerns hat sich in den letzten 700 Jahren in nichts verändert, nur die Baustelleneinrichtung ist modernisiert und die Beschaffung von Bindemitteln und Zuschlagstoffen industrialisiert worden. Es liesse sich etwa folgender Personal- und Zeitaufwand für den Bau von Cagliatscha errechnen:

### Personal- und Zeitaufwand beim Bau von Cagliatscha 1265

In einem ersten Schritt berechnen wir den Arbeitsaufwand für den Rohbau (Mauer- und Balkenwerk) in Manntagen. Dabei wird der Aufwand für die Materialbeschaffung vorerst nicht berücksichtigt.

Kubaturen		Manntage
Mauerwerk Turm	960 m <sup>3</sup>	
Mauerwerk Bering <sup>4</sup>	200 m <sup>3</sup>	
Total Mauerwerk	1160 m <sup>3</sup>	580 MT
Balken 25/25	260 m <sup>1</sup>	
Balken 16/16	180 m <sup>1</sup>	
Total Balken <sup>5</sup>	440 m <sup>1</sup>	75 MT

In einem zweiten Schritt legen wir als durchaus realistische Baudauer ein Jahr fest. Da auf 1200 m ü. M. in der damaligen Klimasituation doch bis zu einem halben Jahr Schnee liegen konnte, beschränkt sich die eigentliche Bauzeit für den Rohbau auf 6 Monate. Bei 24 Wochen oder 145 Arbeitstagen war die mit 580 Manntagen eingesetzte Mauerarbeit durch 4 Maurer zu bewältigen; das Fällen, Rüsten und Behauen des Balkenwerks beanspruchte einen Zimmermann während der Hälfte dieser Zeit (12 Wochen). Wir haben damit aber nur die eigentliche Handwerksarbeit am Bau berücksichtigt, um zu zeigen, dass 4 Maurer innert weniger Monate in der Lage waren, solche Mauerkubaturen auszuführen. Voraussetzung für die Tagesleistung war aber die Anlieferung des gewonnenen und aufbereiteten Baumaterials auf die Gerüstebene. Auch wenn auf Cagliatscha die Voraussetzung für die Gewinnung der Baumaterialien Sand, Kalkstein, Granit, Kalkschieferplatten, Bau- und Brennholz geradezu ideal waren<sup>6</sup>, so mussten für diese Arbeiten doch wesentlich mehr Arbeitskräfte eingesetzt werden als für die eigentliche Arbeit am Bau.

Im dritten Schritt wollen wir – immer ausgehend von einer Rohbauzeit von 145 Tagen – die Zusammensetzung unseres damaligen Bautrupps etwas detaillieren:

- 4 Maurer auf dem Gerüst
- 6 Hilfsarbeiter für Mörtelmischen und Materialaufzug
- 2 Kalkbrenner (Brennen/Löschen/Brennholzbeschaffung)
- 1 Steinhauer (280 Eck-Bossenquader, Leistung 2–3 Quader/Tag)
- 8 Mann Sand- und Steinabbau Moräne/Ausbruch Halsgraben/Spalten Dachplatten
- 3 Zimmerleute (Fällen, Rüsten, Spalten, Behauen von Balkenwerk, Bohlen, Hälblingen)
- 2 Karrer (Einachsfuhrwerke «charretta» à ca. 0,3 m<sup>3</sup> Inhalt)
- 2 Mann für Fourage (Metzger/Koch)
- 1 Baumeister

29 Mann

Ein Bautrupp von 30 Mann war also durchaus in der Lage, innert eines halben Jahres eine Burg wie Cagliatscha im Rohbau unter Dach zu bringen, mit Vorbereitungsarbeiten und bescheidenem Innenausbau mochte die gesamte Bauzeit immer noch unter einem Jahr liegen.<sup>7</sup>

Die Einrichtung der Baustelle musste mit wenig Gerät auskommen – eine



*Cagliatscha, Dachpartie, Vorzustand.*



*Cagliatscha, Dachpartie teilweise abgedeckt.*

Mischbühne, ein paar Schubkarren und Werkzeug. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wurde der Kalkausbruch des Halsgrabens auf dem Platz zu Stückkalk gebrannt. Dafür wurde wohl kaum ein Kalkofen gebaut, sondern in der Art von Kohlenmeilern im «Offenbrand» gebrannt, wie er heute noch in Entwicklungsländern bekannt ist. Die baumnussgrossen ungelösten Brantkalkstücke im Mörtel der Ruine lassen auf sehr kurze Sumpfungszeiten des gelöschten Kalkes schliessen, die Kalkbrenner standen vermutlich ständig unter Lieferdruck.

Das anspruchsvollste Baugerät aber war der Baukran mit einer Untersetzung, die es erlaubte, Ecksteine mit 740 und 560 kg Gewicht in Höhen von 17 Metern zu hieven. Die aus Einzelteilen zusammensetzbaren Tretradkräne dieser Zeit hätten solche Lasten bewegen können, der knappe Platz auf den Innengerüsten lässt aber eher an primitivere Kransysteme denken. Die schweren Steinmassen wurden auf den massiven Geschossböden oder daraufstehenden Bockgerüsten gelagert, die leichten Aussengerüste auf runden Gerüstebeln hatten nur das Gewicht der Mau-

rer zu tragen, welche das äussere Haupt setzten. Da die Gerüstebenen nur 1,1–1,3 m übereinanderliegen, können wir annehmen, dass nur mit einem einzigen Gerüstbrettkranz gearbeitet wurde, der mit dem Bau in die Höhe ging.

### Bautypus

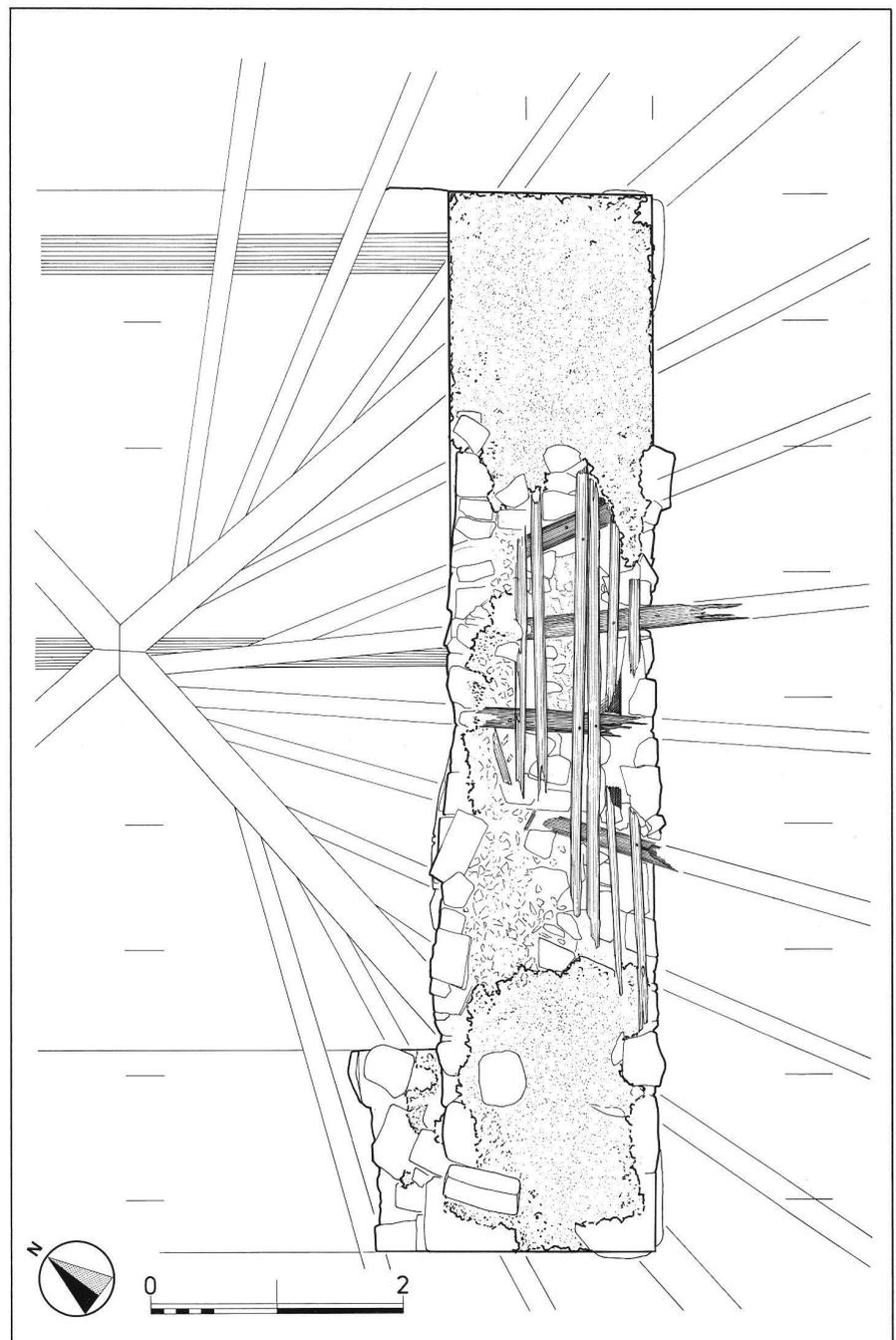
Als im November 1265 auf Cagliatscha die letzten Kalkschieferplatten des Turmdaches verlegt wurden, neigt sich die Bauepoche hochgelegener Wohntürme in Graubünden ihrem Ende zu. Und wenn hinfort – wie etwa in Reams – noch Türme gebaut werden, dann sind sie nicht mehr Kern der Burganlage, sondern nur noch Zugangssicherung, Mauerverstärkung oder Drohgebärde. Die Zukunft gehört den turmlosen und wohnlicheren Palasbauten mit ebenerdigen Zugang, wie Splügen oder Neuburg. Und schon acht Jahre später entsteht in Sichtverbindung zu Cagliatscha mit Haselstein eine ungelenke, aber gegliederte turmlose Burganlage mit Palas und bequemem Zugang zu ebener Erde. Der Bauherr von Cagliatscha aber will nichts wissen von solchen Experimenten und baut in fast schulbuchartiger Manier noch einmal einen Burgturm, wie man sie seit Menschengedenken gebaut hat: Der mächtige Bergfried ist in den zwei obersten Geschossen von einer weit ausladenden hölzernen Wehrlaube umgürtet, der Hocheingang liegt auf der geschützten Turmseite im dritten Geschoss, und die Aussentreppe steigt aus einem ummauerten Zwinger mit Stallungen und Zisterne<sup>8</sup> auf, dessen ebenerdiger Zugangstor dicht an der Turmwand im Wurfbereich der Wehrlaube liegt. Damit begegnet uns auf Cagliatscha jene typische Burganlage wieder, die wir aus den Ritzzeichnungen von Fracstein<sup>9</sup> ebenso kennen wie aus dem Zyklus des Waltensburger Meisters im Chor von St. Georg in Rhäzuns.<sup>10</sup>

### Der Abgang der Burg

Der Turm von Cagliatscha steht mit seiner in ganzer Höhe aufrechten Turmwand auf seinem Fels, wie wenn er von einer riesigen Axt mit einem Hieb gespalten worden wäre. Und wenn auch der letzte Beweis für den Bruch der Burg nur durch eine Grabung zu erbringen wäre, so sprechen doch viele Einzelbeobachtungen für einen gewaltsamen Abgang: Der Turm steht auf gesundem Kalkfels, und die aufrechte Wandscheibe zeigt keinerlei

Risse oder statisch bedeutsame Zerfallerscheinungen. Damit kann ausgeschlossen werden, dass die Burg durch Witterungseinflüsse allmählich zerfallen ist. Auch ein Abbruch zur Gewinnung von Baumaterial ist beim abgelegenen Standort und dem Steinreichtum des Tales nicht denkbar. Da eine solche Zerstörung im Kampfe technisch nicht machbar und in der historischen Situation wenig wahrscheinlich ist, bleibt nur der Abgang durch eine vorsätzliche Schleifung der Anlage. Und die Bauuntersuchung gibt uns auch handfeste

Hinweise, wie dieses nicht ungefährliche Abbruchunternehmen ablief. Wir können uns den Ablauf so vorstellen: Wenn der Turm zur Zeit der Schleifung überhaupt noch bewohnt war, wurde daraus alles Brauchbare herausgeholt, selbst die geschmiedeten Kloben der Turmtüre wurden aus der Leibung gespitzt und die Kragbalken der unteren Wehrlaube abgehackt. Dann wurden in allen fünf Geschossen Äste und Abbruchholz aufgeschichtet und der Turm ausgebrannt.<sup>11</sup> Darauf brannte an den Fundamenten der Nordwest-

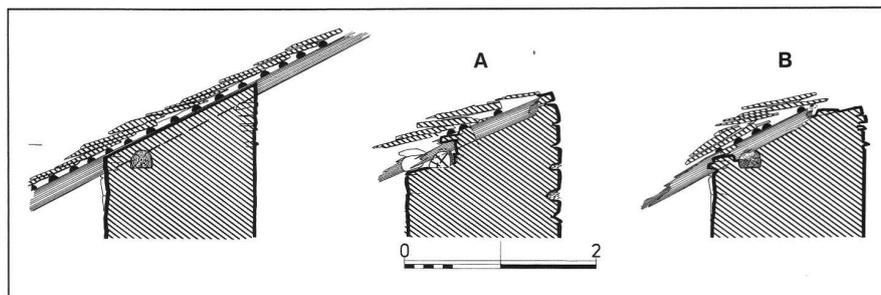


Cagliatscha, Dachpartie abgedeckt. Reste der hölzernen Dachkonstruktion mit Mauerschwelle, Sparren und Hälblingen. Rekonstruktion des ursprünglichen Pyramidendaches.

hälfte Feuer, um den Stein mürbe zu machen; mit Brechstange und Schlägel wurde der Mauerturm in seiner ganzen Breite ausgebrochen und laufend mit Klötzen und Keilen satt unterschlagen. Beim Verbrennen der Spriessung riss dann der Turm in ganzer Höhe entzwei, und die untergrabene Hälfte stürzte mit talweit hörbarem Krachen in das Tobel. Dort liegen noch heute zehn Eck-Bossenquader der Nordecke wie umgefallene Dominosteine übereinander. Eine solche Burgenbruchtechnik wurde seinerzeit bei der Ausgrabung der Burgruine Claux AI nachgewiesen und dokumentiert.<sup>12</sup> Für die zeitliche Einordnung des Burgenbruchs von Cagliatscha in die Ereignisse der Schamser Fehde 1451 spricht die offensichtlich gleiche Art der Schleifung bei den damals zerstörten Burgtürmen von Alt-Süns und Canova sowie die mündliche Tradition, dagegen jedoch die Tatsache, dass zur Zeit Campells nur 120 Jahre später der ursprüngliche Name der Burg bereits vergessen war.<sup>13</sup>

### Bauuntersuchung und Dokumentation

Als 1975 während des Besuchs einer Schulklasse sich von der Mauerkrone in über 20 Metern Höhe grosse Steine lösen, wird die Ruine für die besitzende Gemeinde Clugin zu einem Sicherheitsrisiko, die Frage nach der Unfallhaftung wird laut. Der Burgenverein Graubünden BVG sagt seine Unterstützung zu. 1981 wird nach erneuten «Steinschlägen» mit den Vorbereitungen der Sicherung begonnen und der Fussweg als bescheidene Fahrstrasse ausgebaut. Im Oktober 1983 verbringt der Burgenverein das auf Obertagstein freiwerdende Gerüstmaterial nach Cagliatscha und beginnt mit dem Eingestrichen. Während des Winters 1983/84 werden die letzten Bewilligungen eingeholt, Kostenvoranschläge detailliert und Beitragsgesuche gestellt. Die Planung hofft auf einen schönen Sommer und lässt es möglich erscheinen, Bauuntersuchung, Dokumentation, Sicherung und Erschliessung der Ruine in vier Monaten durchführen zu können. Und dies mit den ausschliesslich unentgeltlich arbeitenden Spezialisten, Handwerkern und Laien des Burgenvereins Graubünden. Am 7. Juli 1984 beginnen die Arbeiten an den allseitigen Gerüsten und der Baustellenein-



Cagliatscha, Schnitte durch Dachkonstruktion. Rechts Befund bei Sparren Nr. 6, Mitte Befund bei Sparren Nr. 5, links Rekonstruktion.

richtung, nach zwei Tagen klettern wir zum ersten Male auf 20 Metern Höhe mit etwas unsicheren Knien auf die Mauerkrone, auf die wohl seit einem halben Jahrtausend kein Mensch seinen Fuss gesetzt hat. Und was wir seit Jahren mit Ferngläsern zu erkennen glaubten und aus dem Helikopter zu deuten versuchten, ist nun plötzlich handgreifliche Realität: Unberührt von Menschenhand hat auf der Mauerkrone ein grösseres Stück des originalen Turmdaches mit Mauerschwellen, Sparren, holzgenagelten Dachlatten und Kalkplattendeckung 700 Jahre überdauert – als vielleicht älteste originale Dachkonstruktion der Schweiz. Es ist beileibe nicht die letzte faszinierende Überraschung, die Cagliatscha für uns bereithält, doch wir wollen versuchen, die Vielzahl der Beobachtungen hier etwas zu ordnen.

Bei früheren Notsicherungen des BVG an Ruinen war aus Geld- oder Zeitmangel der Dokumentation des Vorzustandes nicht genügende Beachtung geschenkt worden. Aber erkannte Fehler sollten nicht wiederholt werden – Werner Meyers provokativer Satz «Dokumentation ist alles – ohne Dokumentation ist alles nichts»<sup>14</sup> war uns unter die Haut gegangen. Die Bauuntersuchung ist ein dauernder Prozess, eine Zwiesprache mit dem Bauwerk, die die Dokumentations- und Sicherungsphase begleitet. Diese Auseinandersetzung mit dem Bau hört auch beim Entfernen der Gerüste nicht auf, sondern setzt sich oft über Jahre fort. Die Zahl der Einzelbeobachtungen an Cagliatscha ist so gross, dass wir uns hier auf die wesentlichen Erkenntnisse beschränken müssen.

### Bodenforschung

Da die vorgesehene Sicherung des aufgehenden Mauerwerkes keine Eingriffe in den Boden erforderte, wurde im Ein-

verständnis mit Denkmalpflege und Archäologischem Dienst auf jede Grabung verzichtet. Damit werden die Archäologen des 21. Jahrhunderts einen ungestörten Befund antreffen und darin unsere Vermutungen über den Bruch der Burg bestätigt oder widerlegt finden.

### Mauerwerk

Die Feindseite des Turmes gegen den Halsgraben ist mit einer Mauerdicke von 2,24 m um 0,4 m stärker gebaut als die feindabgewandte NO-Front, in der sich an geschützter Stelle im 3. Geschoss der Hocheingang findet und die sich im obersten Geschoss so klar ausserhalb jeder möglichen Feindeinwirkung befindet, dass die Wand nur aus Holzwerk errichtet wurde. Der U-förmige Grundriss war hier also in der Art spätmittelalterlicher Stadttürme (Freiburg i. Ü.) nur dort stark, wo seine Funktion dies erforderte. Das lagerhafte Mauerwerk aus grösseren, wenig bearbeiteten Blöcken ist satt ausgezwickt und trug aussen einen Rasa-pietra-Verputz mit Kellenfugen. Die fast ausnahmslos bossierten Eckquader fügen sich zu einem präzisen Eckverband, der auch nach 700 Jahren die Probe mit dem Senkblei nicht scheut. Im Innern finden wir auf allen Stockwerken brandgerötete Rasa-pietra-Verputze in unterschiedlicher Erhaltung: Was im untersten Geschoss durch aufsteigende Feuchtigkeit zerstört wurde, ging im obersten Geschoss durch die starke Hitze verloren, als der brennende Dachstuhl in dieses Geschoss stürzte und das Mauerwerk ausglühte.<sup>15</sup> Der Rasa-pietra-Verputz des 2.–4. Geschosses, der im 3. Geschoss dekorative horizontale Kellenstriche zeigt, stösst an den Glattstrich der Mörtelstriche der Geschossböden an. Er wurde also erst in einem fortgeschrittenen Baustadium appliziert.

### *Geschosseinteilung*

Die vier Geschossböden lagen auf vierkant gehauenen Balken, deren Richtung in jedem Geschoss wechseln. Damit konnte die Innentreppe ohne viele Wechselhölzer so gelegt werden, dass jedem Treppensatz folgte und die Stiege spiralförmig nach oben führte. Ob der Belag aus gesägten Bohlen oder zur Arbeitersparnis nur aus Hälblingen bestand, kann nicht mehr festgestellt werden. Doch sind deutlich die bis 0,2 m starken Estriche abzulesen, die dieser Bodenkonstruktion eine hohe Feuerbeständigkeit verliehen und denen auch die Funktion eines Wärmespeichers zukam. Sie bestanden aus dem beim Aufmauern der Geschosswände anfallenden Bauschutt, der mit Mörtel versetzt, ausgeebnet und mit einem Mörtelglattstrich versehen wurde.<sup>16</sup>

### *Eine Projektänderung*

Im zweiten Geschoss der noch aufrechten Wandscheibe erkennen wir ohne Mühe die Überreste eines vermauerten Hocheinganges: Die abgehackten Kragbalken des hölzernen Podestes sind ebenso erhalten wie die Schwellenplatte und die steinernen Hakenkonsolen, in denen die Firstpfette des Vordaches lag. Die Frage nach dem Grund dieser Änderung der Türsituation mag unsere Fantasie beschäftigen, die Datierung dieser Baumassnahme aber ist durch eine Reihe von Indizien und klare Befunde zwingend in die Bauzeit zu legen. So ist die Vermauerung auf der Innenseite vom ursprünglichen Verputz überdeckt, war also in dieser Stufe des Innenausbaues schon vorhanden. Unschwer erkennen wir in jener Türe, die ein Geschoss höher im Abbruch der feindabgewandten NO-Seite liegt, den Ersatz für den vermauerten Hocheingang. Wenn wir dazu noch das Mauerwerk der aufrechten SO-Wand im 2. und 3. Geschoss beobachten (Abb. Seite 63), wird klar, dass im Bauablauf von Cagliatscha nach dem Rohbau der zwei unteren Geschosse im Laufe des Jahres 1265 ein ordnender Wille die Bauausführung stoppt, die Planung ändert und den Baubetrieb qualitativ verbessert. Der halbwegs der Feindseite zugewandte Hocheingang wird vermauert und neu im nächsten Geschoss an sicherer Stelle 10 Meter über Grund im Mauerwerk ausgespart. Und wenn im «alten» 2. Geschoss die Eckquader aus Bequem-

lichkeitsgründen nach oben immer beiseitiger werden, so müssen jetzt bis hinauf unter den Dachansatz mächtige Quader her, deren schwerstes Exemplar aus Rofnagneis über 700 kg wiegt.<sup>17</sup> Da manifestiert sich eine starke Persönlichkeit mit konservativen, fast martialischen Bauvorstellungen, die allen Zeitläuften zum Trotz noch einmal zeigen will, wie man eine richtige Burg baut.

### *Wehrlaube*

Die zweigeschossige hölzerne Wehrlaube überzog die geschützte NO-Wand; es darf also angenommen werden, dass diese Konstruktion sich an der abgestürzten NW-Wand zu rund herum begehbaren Balkonen schloss. Die Wehrfunktion war so anspruchslos wie effizient: Wenn unerwünschter Besuch zu verschrecken war, wurde ein Bodenbrett angehoben und ein Korb faustgrosser Steine ausgeleert. Diese Munition war kostenlos, und an solcher Verteidigungsarbeit konnten auch Frauen und Halbwüchsige mittun. Wer da nicht schon beim Knarren der Bodenbretter davonsob, hatte nichts zu lachen. Aber neben dieser wichtigen Wehrfunktion dienten die Lauben in der warmen Jahreshälfte Wohnzwecken. Die Ausladung der heute noch erhaltenen Kragbalken der oberen Laube beträgt 1,6 Meter. Wenn wir von dieser gesicherten minimalen Breite ausgehen, hatten die beiden umlaufenden Lauben eine Wohnfläche von 118 m<sup>2</sup>, boten also doppelt so viel Raum wie die vier Wohngeschosse des Turmes!

Im 5. Geschoss ist der Austritt auf die obere Wehrlaube erhalten. Das einflügelige Türblatt drehte sich mit Zapfen in einer seichten Eintiefung der Schwelle und einem ausgehackten Loch im Sturzbalken. Bisher einmalig auf Bündner Ruinen ist der noch erhaltene Sperrbalken dieser Türe und sein aus drei einzelnen Brettchen bestehendes Futter.<sup>18</sup>

### *Dachkonstruktion*

Der schon erwähnte Rest des einstigen Pyramidendaches, das sich bis über die Wehrlaube zog, besteht aus Teilen der Mauerschwelle<sup>19</sup>, den Resten von vier zur Turmmitte weisenden Sparren, den mit quadratischen Holznägeln befestigten Hälblingen als Lattung und einer Eindeckung aus lokal vorkommenden Kalkschieferplatten geringer Qualität.

Die Sparren waren bis unter die Lattung eingemauert und entgingen so dem Brand, die vorstehenden Reste sind angekohlt. Der Dachaufbau hat sich nicht nur auf Cagliatscha über 700 Jahre bewährt, sondern wurde in der alpinen Bautradition ohne jede Änderung bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts weitergeführt, wie datierte Ställe in Andeer und Zillis belegen.

### *Ritzzeichnungen*

In beiden Leibungen der Schmalscharte des 3. Geschosses finden sich verschiedene Ritzzeichnungen im dort fast dekenden Verputz. Neben einem Katzenkranz ist eine Reihe von Adelswappen bestimmbar, so ein Vazerwappen mit Helm und Helmzier und die Wappen der lokalen Geschlechter Patzen, Panigad und Bärenburg sowie zweimalig das gevierte Wappen der «Grafschaft Schams». Ein gespaltenes und ein mit einem Balken belegtes Wappen sind ohne Farben nicht mit Sicherheit zuzuordnen. Der kantonale Denkmalpfleger vermutet die Entstehung der Ritzzeichnungen im frühen 14. Jahrhundert, das Rätische Museum hat Abgüsse beider Leibungen hergestellt.

### *Dokumentation*

Als Grundlage der zeichnerischen Dokumentation legten wir ein Messnetz über den ganzen Turmrest. Und dieses Netz war nicht nur unsichtbar in ein paar Punkten vorhanden, sondern wurde mit breiten Filzstiften mit einem Raster von einem Meter direkt auf Mauerwerk und Verputz gezeichnet. Dann nahm Norbert Kaspar, der als wissenschaftlicher Zeichner und Bauanalytiker seit nunmehr 20 Jahren dem BVG dient, den Vorzustand zeichnerisch 1:20 auf; dazu kam die fotografische Dokumentation der ungestörten Originalsituation. Die zeichnerische und fotografische Dokumentation begleitete auch die Sicherungsarbeiten, so dass von einzelnen Stellen gleich drei Zeichnungen die Zustände Originalbefund – gereinigte Situation – gesicherte Situation für immer festhalten.

## **Sicherung und Erschliessung**

Der gute Zustand der aufrechten Wandscheibe ermöglichte eine schonungsvolle Sicherung, die nur dort eingriff, wo die Sicherheit der Besucher

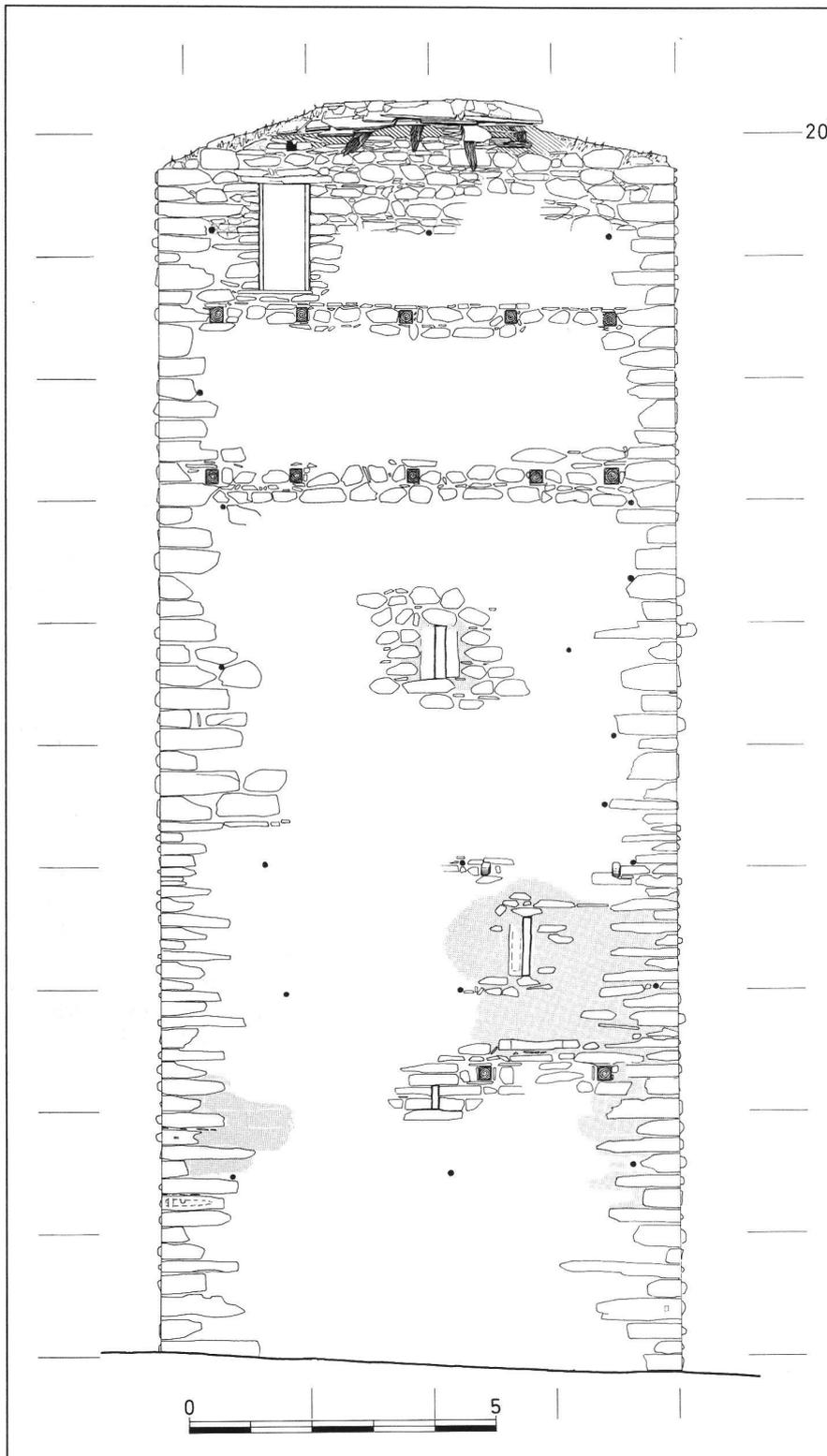
oder die statische Situation der einzelnen Schadenstelle dies erforderte. Belassen wurden auch die durch Brand und Frostwasser gerissenen, aber noch gut haftenden Rasa-pietra-Verputze. Hauptarbeit war die Sicherung der Mauerkrone. Nachdem die ursprüngliche Dachsituation klar ablesbar war,

entschieden wir uns hier zur Ergänzung der ganzen Krone nach dem Beispiel des noch vorhandenen Dachrestes. Mauerschwelle und Sparren wurden während der ganzen Sicherung in situ belassen, die teilweise verrutschten Hälblinge am alten Ort befestigt und die originalen Kalkplatten wieder ein-

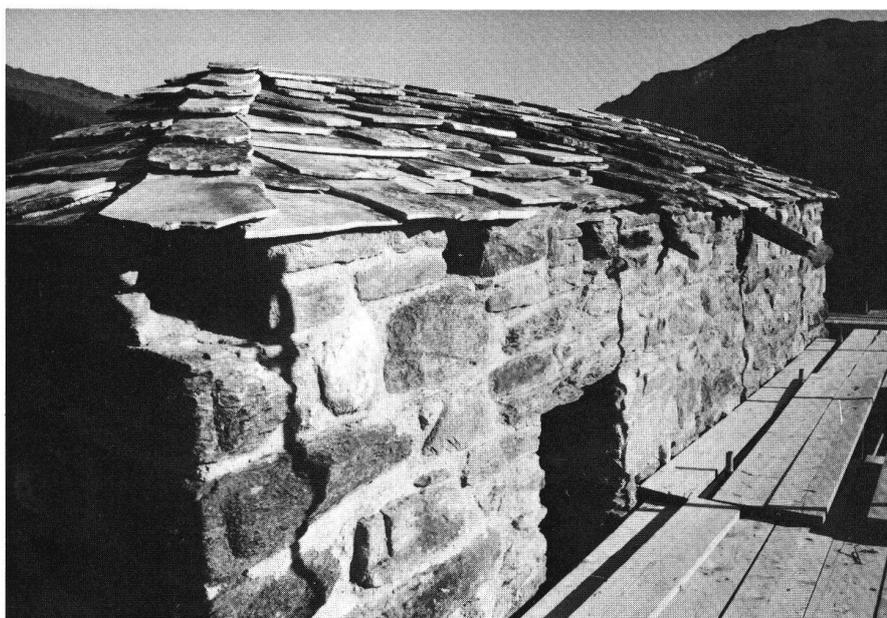
gepasst. Rund um diese originale Zone wurde die Krone mit Marmorplatten aus dem Vorkommen von Avers-Cröt eingedeckt, denen Jahrhunderte auf einem alten Andeerer Stall nichts anzuhaben vermocht hatten. Mit diesem dauerhaften und natürlichen Witterungsschutz dürfte es viele Generationen dauern, bis wieder eine Sicherung notwendig wird.

In den seitlichen Abbruchstellen wurden lose Teile neu gesetzt und zwei überhängende Partien unterfangen. Die Fusszonen dieser Mauern wurden stützkeilartig ergänzt, um der Turmwand nach hinten besseren Halt zu geben. Die überschuppte Mauertechnik verhindert auch hier das Eindringen von Wasser in den Mauerkern. Beim Hocheingang wurden die hängende mächtige Schwellenplatte unterfangen und – als didaktische Hilfe für den Betrachter – die ausgebrochenen zwei Tuffsteine des linken Gewändes wieder eingesetzt. Damit ist die Türsituation auch für jenen Besucher wieder ablesbar geworden, der ohne Plandokumentation die Ruine beobachtet. Um die bei jeder Restaurierung wiederkehrenden Diskussionen um die Frostsicherheit des Mörtels nicht noch einmal führen zu müssen, stellten wir der Denkmalpflege 8 verschiedene Mörtel im Muster und am Bau zur Auswahl vor. Die Wahl fiel dann auf jenen Mörtel, den der BVG seit einem Jahrzehnt mit gutem Erfolg bei allen Sicherungen eingesetzt hat.<sup>20</sup> Etwas ratlos waren wir gegenüber den zentimeterstarken Kalkkrusten im Sockelbereich der SO-Wand. Hier liegen auf der Innenseite des Turmes 3 Meter hoch Schuttmassen, aus denen ständig Wasser durch die Mauer sickert, das den Mörtel auflöst und beim Verdunsten Kalkstein bildet. Die Reinigung mit einem Hochdruckgerät und das Auswerfen der ausgewaschenen Fugen mit Mörtel hat zwar die Partie gefestigt, die Kalkkruste hat sich aber innert weniger Jahre bereits neu gebildet. Aufhören wird dieses Phänomen erst, wenn dereinst Archäologen den Schutt im Turm entfernen und das Mauerwerk austrocknen kann.

Die Ruine Cagliatscha zierte nicht nur den Umschlag des Schamser Heimatbuches und den Deckel einer lokalen Confiseriespezialität, sie ist das eigentliche Symbol der Talschaft Schams. Seit jeher war die Ruine mit der prächtigen Aussicht beliebtes Ausflugsziel



Cagliatscha, SO-Fassade. Planzeichnung N. Kaspar.



*Cagliatscha, gesicherte Mauerkrone mit Ergänzung des Daches von Süden.*

und Rastplatz. Damit waren im Rahmen der Gesamtsicherung auch Einrichtungen für die Besucher zu schaffen. So wurde dort, wo einst ein Steg den Halsgraben überspannte, eine einfache Brücke aus Lärchenholz gebaut, welche die ursprüngliche Zugangssituation erlebbar macht und auch älteren Besuchern den Weg zum Aussichtspunkt im früheren Zwinger öffnet. Um das wilde Feuer im Burgbereich einzudämmen, wurde in respektvoller Distanz ein Rastplatz mit Feuerstelle aus mächtigen Andeerer Granitklötzen gemauert, ein Holzbrunnentrog wird von der belassenen Wasserversorgung der Baustelle gespeist.

1984 hat eine grosse Zahl von Mitgliedern des Burgenvereins Graubünden ihre Freizeit für die Sicherung von Cagliatscha eingesetzt und mit 4082 Arbeitsstunden in wenigen Monaten eine Gesamtsicherung ermöglicht. Dafür möchte ich an dieser Stelle im Namen des Burgenvereins und der Talschaft Schams allen Helfern herzlich danken.

<sup>1</sup> Poeschel E.: Burgenbuch von Graubünden 1930, S. 212.

<sup>2</sup> Meyer/Clavadetscher: Burgenbuch von Graubünden 1984, S. 171.

<sup>3</sup> Nach der Datierung durch die ETH Birmensdorf (Schweingruber/Schoch) wurde das Balkenstück wieder eingesetzt.

<sup>4</sup> Mauerlänge ca. 50 Meter, angenommen: Stärke 1 Meter, Höhe 4 Meter.

<sup>5</sup> Inkl. Fällern und Rüsten des Holzes.

<sup>6</sup> Das gesamte Baumaterial findet sich im Um-

kreis von 300 Metern und konnte auf dem sanft abfallenden Weg leicht transportiert werden.

<sup>7</sup> Eine detaillierte Berechnung der Bauarbeit an der Fortezza Rohan in Susch zeigt, dass die Erbauung 1635 innerhalb von 9 Tagen möglich war, wie dies Sprecher (Unruhen II, S. 119) schreibt. Manuskript beim Verfasser.

<sup>8</sup> Das Fehlen einer Zisterne wäre bei diesem Burgtypus eine seltene Ausnahme, die Lokalisierung im Zwinger nur durch eine Grabung möglich.

<sup>9</sup> M.L. Boscardin: Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen, SBKAM 4, Olten/Freiburg 1977.

<sup>10</sup> A. Raimann: Gotische Wandmalerei in Graubünden, Disentis 1986.

<sup>11</sup> Brandrötung des Mörtels, angekohlte Balken- und Sparrenreste.

<sup>12</sup> Grabungsbericht im Kantonsarchiv, Appenzell.

<sup>13</sup> Campell verfasste sein Werk kurz vor seinem Tode 1582.

<sup>14</sup> Eröffnungsansprache Burgenkolloquium Linz 1984.

<sup>15</sup> Da die Mörtelböden dem Brand meist standhielten, blieb Brandbelastung und Brandschaden oft stockwerkbezogen. Auch bei Alt-Süns und Canova ist das oberste Geschoss durch Brandeinwirkung deutlich stärker geschädigt als die unteren Geschosse.

<sup>16</sup> Diese Schutt-Mörtel-Böden sind meist 0,2–0,4 Meter stark, in einzelnen Fällen (Ober-Juvalt) bis zu 0,6 Meter.

<sup>17</sup> Rofnagneis oder «Anderer Granit» hat eine Dichte von 2,65.

<sup>18</sup> Die erhaltenen Sperrbalkenfutter (Obertagestein, Splüdatz) sind in der Regel U-förmig ausgehauene Kant- oder Rundhölzer mit einem oberen Abdeckbrett.

<sup>19</sup> Mauerschwellen, Mauerlatte: Konstruktionshilfe und Auflager beim Aufrichten des Dachstuhls.

<sup>20</sup> Mörtel im Verhältnis 1:3 12 Raumteile (RT) ungewaschener Grubensand Rhäziuns, 1 RT Portlandzement, 1 RT Weisszement, 1 RT Hydr. Kalk, 1 RT Weisskalk, Sumpfkalk im Anmachwasser 1:20.

## Nächste Veranstaltungen des NSBV

### Frühjahrsversammlung in Zofingen/Aarburg

Samstag, den 5. Mai 1990  
10.30 Uhr Besammlung vor dem Bahnhof Zofingen.

### Exkursion nach Rapperswil

Samstag, den 23. Juni 1990  
14.20 Uhr Treffpunkt im Schlosshof.

Voranzeige

## Generalversammlung des Schweizerischen Burgenvereins 1990

Rheinfelden 8.–9. September 1990

### Zimmerreservierung

Wir machen die an der Generalversammlung teilnehmenden Mitglieder darauf aufmerksam, dass die Unterkunft in den Hotels *privat* und bis **Ende Mai 1990** bestellt werden muss. Rheinfelden hat als bekannte Kur- und Bäderstadt eine grosse Nachfrage für Übernachtungen zu verzeichnen.

Für die Generalversammlung des Schweizerischen Burgenvereins sind in folgenden Hotels Zimmer vorgemerkt:

Hotel Schwanen	Tel. 061 87 53 44
Hotel Schiff	Tel. 061 87 60 87

### Berichtigung

In Heft 1 der Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 1990 ist in der Bildlegende zur Abbildung Seite 50 oben die Datierung der hofseitigen Mauern des Hauptgebäudes zu korrigieren. Es sollte heissen: 11. Jh.

# Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW)

### Geschäftsstelle und Redaktion:

Schweizerischer Burgenverein  
Balderngasse 9, 8001 Zürich  
Telephon 01 221 39 47  
Postcheckkonto Zürich 80–14239

Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mit internationalem Einzahlungsschein auf dasselbe Konto

### Druck und Gestaltung:

Walter-Verlag AG, Olten

### Titelbild:

*Clugin GR, Cagliatscha. Planaufnahme (N. Kaspar) der erhaltenen Wand von innen und Rekonstruktionskizze (Entwurf F. Nötbiger/Zeichnung N. Kaspar).*